

## ***Die Entzauberung eines attraktiven Berufs; Einstiegsbedingungen und Berufsperspektiven im Berufsfeld Architektur***

Thomas Kreiml

Folgt man den Einschätzungen aktueller Erhebungen zur Architekturbranche in Österreich, wie z.B. den „Branchenanalysen zu Arbeit und Beschäftigung in Wiener Creative Industries“<sup>1</sup>, kann von einer positiven Entwicklung hinsichtlich Auftragslage, Umsätze und Personalentwicklung, zusammengefasst sogar von einem „Architekturboom“ ausgegangen werden. Ein Blick hinter die grundsätzlich optimistisch stimmende Marktentwicklung der Branche offenbart jedoch ein differenzierteres Bild, das auf einen grundlegenden strukturellen Wandel des Berufsfeldes und auch des Berufs ArchitektIn hinweist. Eines der auffälligsten Anzeichen für diesen Wandel sind die vielen, und zahlenmäßig weiter zunehmenden, kleinen Büros und Ein-Personen-Unternehmen, die von den Umsatzsteigerungen der Branche kaum profitieren konnten. Das in Bezug auf die branchenspezifische Personalentwicklung offensichtlichste Merkmal ergibt sich aus einem vor allem aus der Zunahme atypischer Beschäftigungen entstehenden Beschäftigungszuwachs. Daraus resultiert eine weitgehend angespannte und durch Unzufriedenheit geprägte Situation vieler in der Architektur Beschäftigten<sup>2</sup>, trotz der wirtschaftlich günstigen Lage, in der sich die Branche insgesamt befindet.

Die scheinbar entgegen gesetzten Entwicklungsrichtungen der Marktentwicklung lassen sich allgemein dadurch zusammenfassen, dass die „Nachfrage nach qualitativ hochwertiger Architektur steigt [...]. Die Konkurrenz durch andere planungsbefugte Berufsgruppen sowie interne Konkurrenz durch die in den vergangenen Jahren steigende Zahl an ArchitektInnen setzen die BranchenakteurInnen jedoch unter Druck.“<sup>3</sup> Für die berufliche Praxis bringt dies im Regelfall die Notwendigkeit einer Abkehr von ursprünglich an die eigene Berufstätigkeit gestellten Erwartungen mit sich.<sup>4</sup> Mit der Anpassung an die branchenspezifischen Rahmen- bzw. Wettbewerbsbedingungen ändern sich sowohl die Vorstellungen in Bezug auf den ArchitektInnenberuf im Einzelnen als auch das Berufsbild im Allgemeinen.



Die im Rahmen der Studie „Berufsbild Architektur 1.0“ erhobenen Daten weisen nicht nur in dieselbe Richtung, sie vertiefen auch den Einblick in die Veränderungen innerhalb der Architekturbranche, die über die Parameter auf der Makroebene wie Umsatz- und Beschäftigungsentwicklung hinausgehen. Zwei davon werden hier einer näheren Betrachtung unterzogen, indem nach der Situation junger ArchitektInnen beim Berufseinstieg sowie dem Berufsbild von ArchitektInnen und den damit verbundenen Berufsperspektiven von Architektur-schaffenden gefragt wird.

### Berufseinstieg von ArchitektInnen: Verlauf und Rahmenbedingungen

Hinsichtlich der Frage, ob es für junge ArchitektInnen leichter oder schwieriger geworden ist, eine angemessene Stelle zu finden, ist sich die überwiegende Mehrheit der Befragten einig, dass dies heute schwieriger ist als früher. Dabei ist allerdings davon auszugehen, dass zwischen Selbst- und Fremdbeschreibung der Einstiegssituation durch AbsolventInnen auf der einen und langjährig tätigen ArchitektInnen sowie „BranchenexpertInnen“ auf der anderen Seite auch Unterschiede bestehen. Während die im Rahmen einer Studie im Auftrag des AMS Österreich befragten ExpertInnen eine Reihe von Berufseinstiegsproblemen sehen, gibt zumindest etwas mehr als die Hälfte der befragten AbsolventInnen an, keine Probleme bei der Stellensuche gehabt zu haben.<sup>5</sup> Dennoch sind es somit fast 50% der AbsolventInnen, die sich mit Problemen beim Einstieg und vor allem auch darüber hinaus konfrontiert sehen.

Eine grundlegende Schwierigkeit, die alle Berufe kennzeichnet und die sich speziell beim Über- bzw. Eintritt in die berufliche Tätigkeit bemerkbar macht, liegt in der Charakteristik von Berufen selbst begründet. Der Beruf stellt die Kopplung von Ausbildung und Erwerbstätigkeit dar, in der sich zunächst auch die Diskrepanz zwischen diesen beiden Feldern zeigt, die auf ihre unterschiedlichen Eigenlogiken zurückzuführen ist.<sup>6</sup> Die praktische Berufsausübung stellt demnach andere, über das (Architektur-)Studium hinausgehende Anforderungen an die BerufseinsteigerInnen. So ist einem der Befragten zu Folge „im Vergleich zur Ausbildung [...] deutlich mehr bzw. überhaupt Know How gefragt im Bereich – Kosten, Management, Organisation und Aufgabenverteilung – Zusammenarbeit in einem Team mit unterschiedlichstem Know How und Aufgaben“ gefragt. Hier werden bereits die Auswirkungen der strukturellen Veränderungen der Branche auf das Berufsbild und die damit assoziierten Aufgaben- und Tätigkeitsbereiche

sichtbar. Das Architekturstudium bereitet zum überwiegenden Teil nach wie vor auf die klassischen Kernbereiche des Berufsfeldes vor, die in Entwurf und Planung von Bauvorhaben liegen. „Fast ausschließlich diesem Kerngeschäft kann sich allerdings nur eine begrenzte Zahl der sogenannten „klassischen“ Büros widmen. Vor allem für die kleinen und jüngeren Büros besteht ein erheblicher Druck, bei der Angebotspalette und Akquisition eigene Wege zu beschreiten.“<sup>7</sup> Die damit verbundenen Probleme können nur zum Teil dadurch abgefangen werden, dass vom größten Teil der ArchitekturstudentInnen schon während des Studiums Praxiserfahrungen in Form von facheinschlägigen Praktika oder Nebenjobs gesammelt werden.<sup>8</sup> Positiv wirken sich schon frühzeitig gesammelte praktische Erfahrungen jedoch zumeist dadurch aus, dass sie zur Angleichung von Erwartungen an die berufliche Realität beitragen.

In der Folge sind es vor allem die Praktika und Nebenjobs, die nicht nur die Chancen auf einen erfolgreichen Berufseinstieg grundsätzlich erhöhen, sondern die auch eine gängige Form der Rekrutierung darstellen. Angesichts einer angespannten Arbeitsmarktlage, die sich durch die steigende Anzahl an ArchitektInnen und auch durch die noch schlechtere Situation in der deutschen Architekturbranche weiter zuspitzt, werden Jobs kaum über formelle Wege vergeben. Zwar müssen sich junge ArchitektInnen auf abwechselnde Phasen von Erwerbstätigkeit und Beschäftigungslosigkeit einstellen, häufig erfolgt aber der „Einstieg in den Beruf in Form eines mehr oder weniger fließenden Übergangs von einem Nebenjob zu einer ausgeweiteten Beschäftigung im selben Unternehmen“<sup>9</sup> bzw. Architekturbüro. Sehr verbreitet ist dabei die projektbezogene Mitarbeit, was auch zur Folge hat, dass gerade auch in der Berufseinstiegsphase atypische Beschäftigungsverhältnisse – und damit nicht selten auch Prekarität – besonders verbreitet sind. Zum Teil trifft sich hier das Erfordernis, durch freie MitarbeiterInnen schnell, kurzfristig und flexibel auf Projektausschreibungen reagieren zu können, jedoch auch mit einer unter Erwerbstätigen in kreativwirtschaftlichen Branchen durchaus hohen Motivation, selbständig tätig zu sein. Auch für StudentInnen, die selbst hinsichtlich des Studiums besondere Flexibilitätserfordernisse haben, für die Nebenjobs zunächst nur Übergangslösungen bedeuten und die vor allem im Rahmen des Studiums eine bestimmte Zeit lang auch sozial abgesichert sind, bringen atypische Beschäftigungsverhältnisse bisweilen Vorteile mit sich.<sup>10</sup>

Ein spezifisches Problem, das die verbreiteten atypischen Beschäftigungsverhältnisse beim Berufseinstieg mit sich bringen, hängt mit den für ArchitektInnen geltenden Berufszulassungsvoraussetzungen zusammen. Um die zur selbstständigen



gen Berufsausübung nötige Prüfung zum/zur ZiviltechnikerIn ablegen zu können, müssen ArchitektInnen eine dreijährige praktische Tätigkeit in Form einer Vollzeitanstellung oder auf Basis eines freien Dienstvertrages vorweisen können. Gerade diese Beschäftigungsverhältnisse sind jedoch beim Berufseinstieg kaum zu erlangen. Von jenen, die die Prüfung absolvieren, löst zudem aufgrund der zusätzlich anfallenden hohen Kosten für Kammerbeiträge nur ein Teil die Lizenz. Es ist davon auszugehen, dass der Großteil der ArchitektInnen das Problem in Form „Junger Büros“ löst, die „als Zusammenschlüsse selbständiger PartnerInnen [entstehen], die gemeinsam Projekte umsetzen. Über eine Planungsbefugnis verfügt dabei oft nur eine/r der Mitwirkenden.“<sup>11</sup> Die damit verbundenen Herausforderungen für Architekturschaffende charakterisiert einE BefragteR mit der Notwendigkeit, sich von der „(Klein-)Bürostruktur hin zum Netzwerker [zu entwickeln und] flache, kollegiale, flexible Strukturen statt Abhängigkeiten“ aufzubauen. Dies ist ein weiteres starkes Indiz für eine sich verändernde „Tätigkeitskultur“ in der Architekturbranche, die dem Beruf neue Beschreibungen aufdrängt und das traditionelle Berufsbild der planenden und entwerfenden ArchitektInnen zunehmend erweitert<sup>12</sup>: „Das klassische Bild des Architekten war beim Studium noch Thema, durch die neuen Medien, vor allem CAAD hat es sich komplett gewandelt und ist eine permanente Neuerfindung jeden Tag nach Interessen und Möglichkeiten!“

#### Erweiterung des Berufsbildes, Wandel der Berufsperspektiven

Ein sich veränderndes Tätigkeitsprofil in Kombination mit einem strukturellen Beschäftigungswandel innerhalb einer Branche führt zwangsläufig zu einem Wandel der beruflichen Perspektiven sowie der Karriereverläufe in diesem Feld. Anhaltspunkte dafür liefern zunächst die Beschreibungen der Befragten als Antwort auf die Frage, ob sich die beruflichen Vorstellungen vom Berufsfeld Architektur im Laufe der Zeit gewandelt haben. Hier offenbart sich der hohe Stellenwert praktischer Erfahrungen für die beruflichen Tätigkeiten und die persönliche Weiterentwicklung im Berufsfeld, die ursprüngliche Vorstellungen in Bezug auf die Arbeit als ArchitektIn teilweise stark überformen. So sind die Vorstellungen z.B. durch die „permanente Praxis und die Auseinandersetzung mit Realitäten und Rahmenbedingungen anspruchsvoller und komplexer“ geworden. Mit der zunehmenden „Erfahrung reift auch das Wissen, welchen Stellenwert Architektur in unserer Gesellschaft einnehmen kann/soll.“ Die Erfahrungen



bringen aber auch die Notwendigkeit mit sich, sich von Idealen und ursprünglichen Visionen hin zum Pragmatismus zu wenden, „um persönliche Ziele dennoch zu erreichen.“ Ausschlaggebend ist dabei nicht zuletzt der wirtschaftliche Druck. Die wirtschaftliche Komponente nimmt für viele im Laufe der Zeit eine immer bestimmendere Rolle bei der Berufsausübung ein. Dass man angesichts der Gegebenheiten aber „nicht zu sehr in die Ecke der Pragmatiker abgleiten“ möchte, weist auch auf die weit verbreitete Unzufriedenheit mit diesen Entwicklungen bzw. den jeweiligen Berufsverläufen hin.

In hohem Ausmaß besteht die pragmatische Antwort auf die schwierigen Marktbedingungen in die Erweiterung der Perspektiven und Tätigkeiten. Es gilt nicht nur den Dienstleistungsaspekt der Tätigkeit auszubauen, das heißt verstärkt auf die Bedürfnisse der Auftraggeber einzugehen. Es werden aufgrund des Konkurrenzdrucks auch die Notwendigkeiten gesehen, Kooperationen bei der Akquisition und Umsetzung von Projekten einzugehen sowie neue Felder zu erschließen (Bsp. Grafik/Design). Diesbezügliche Nachfragetrends begünstigen beispielsweise die Erweiterung des technischen Leistungsspektrums in Richtung Planung und Bau energiesparender Gebäude.<sup>13</sup> Zudem erfordert der ArchitektInnenberuf einen im Vergleich zu den kreativen Tätigkeitsbereichen höheren Aufwand für Administration, Bauherrn- und Behördenkontakt, technische Konzipierung und Baustellentätigkeiten als vielfach angenommen.

Die vielfältigen und anspruchsvollen Erfordernisse, die die Ausübung des Berufs ArchitektIn weitgehend bestimmen, werden in der Regel von geringen Aufstiegschancen und einer schwierigen Einkommenssituation begleitet. Wirkliche Karrierelaufbahnen sind nahezu ausschließlich nur in großen Architekturbüros möglich. Die geringe Zahl dieser Büros vermindert von vornherein diesbezügliche Aussichten. Eine Karriere in selbständiger Tätigkeit ist für ArchitektInnen typisch, erfordert aber meist ein zweites Standbein und ist mit erheblichen unternehmerischen Risiken aufgrund von Auftragsschwankungen verknüpft. Zudem ist es für junge ArchitektInnen schwierig, „mittels Wettbewerb den ‚Durchbruch‘ zur beruflichen Etablierung zu schaffen.“ Angesichts dieser Perspektiven ist es kaum überraschend, dass österreichische Architekturschaffende zum einen kaum Verbesserungen im Rückblick auf ihre berufliche Laufbahn wahrnehmen und zum anderen mit ihrer Erwerbssituation nur in geringem Maße zufrieden sind.<sup>14</sup> Die „Restzufriedenheit“ verringert sich dabei umso mehr, je mehr Handlungsspielräume und kreative Aspekte der Tätigkeit, wesentliche Motive für die Tätigkeit als ArchitektIn, verloren gehen. Demnach ist davon



auszugehen, dass gerade die angedeutete Umschreibung des Berufsbildes, die insgesamt eine Einschränkung dieser Bereiche der Tätigkeit zeigt, besonders drastische Wirkungen hat. Ein Fortschreiben der skizzierten Entwicklungen wandelt bzw. erweitert die Berufsperspektiven in weiten Teilen im Zusammenhang mit der technischen und organisatorischen Projektabwicklung.

- 
- 1 Hubert Eichmann / Sybille Reidl / Helene Schiffbänker / Markus Zingerle, Branchenanalysen zu Arbeit und Beschäftigung in Wiener Creative Industries, Wien 2005 ([www.forba.at/kreativbranchen-wien/bericht1.pdf](http://www.forba.at/kreativbranchen-wien/bericht1.pdf), letzter Zugriff: 22.11.2007).
  - 2 Markus Puchhammer / Helmut Gollner, Leidenschaft durch das was Leiden schafft? Architektur Aktuell 10/2007, Nr. 732, Springer Wien.
  - 3 Hubert Eichmann / Sybille Reidl / Helene Schiffbänker / Markus Zingerle, a.a.O., S. 29.
  - 4 Die Notwendigkeit der Anpassung von Vorstellungen beim Übertritt von der Ausbildung in den Beruf besteht in einem bestimmten Ausmaß immer. Verwiesen sei hier beispielgebend auf Richard Sennett, *Der flexible Mensch, Die Kultur des neuen Kapitalismus*, Berlin 1998.
  - 5 vgl. Brigitte Mosberger / Brigitte Salfinger / Thomas Kreiml / Ingrid Putz / Anna Schopf, Berufseinstieg, Joberfahrungen und Beschäftigungschancen von UNI-AbsolventenInnen in der Privatwirtschaft, Wien 2007, S. 58 ([www.ams-forschungsnetzwerk.at](http://www.ams-forschungsnetzwerk.at), letzter Zugriff: 22.11.2007).
  - 6 vgl. Thomas Kurtz, Zur strukturellen Kopplung von Erziehung und Wirtschaft, in: Matthias Wingers / Reinhold Sackmann (Hrsg.), *Bildung und Beruf, Ausbildung und berufsstruktureller Wandel in der Wissensgesellschaft*, Weinheim und München 2002, S. 23-37.
  - 7 Hubert Eichmann / Sybille Reidl / Helene Schiffbänker / Markus Zingerle, a.a.O., S. 33.
  - 8 vgl. Brigitte Mosberger / Brigitte Salfinger / Thomas Kreiml / Ingrid Putz / Anna Schopf, a.a.O., S. 55f.
  - 9 Ebenda, S. 54.
  - 10 vgl. Isabella Kaupa et al., Zufriedenheit, Einkommenssituation und Berufsperspektiven bei Neuen Erwerbsformen in Wien, Kurzbericht, Wien 2006 ([http://www.abif.at/deutsch/download/Files/Neue\\_Erwerbsformen\\_Wien\\_Kurzbericht.pdf](http://www.abif.at/deutsch/download/Files/Neue_Erwerbsformen_Wien_Kurzbericht.pdf), letzter Zugriff: 22.11.2007).
  - 11 Hubert Eichmann / Sybille Reidl / Helene Schiffbänker / Markus Zingerle, a.a.O., S. 31.
  - 12 Um solche neuen Beschreibungen über bloße Eindrücke hinaus anfertigen zu können, sind gesicherte Daten nötig. Einen diesbezüglich entscheidenden Beitrag unternimmt die vorliegende Studie „Berufsbild Architektur 1.0“ durch die Erhebung empirischer Daten unter Architekturschaffenden.
  - 13 vgl. Brigitte Mosberger / Brigitte Salfinger / Thomas Kreiml / Ingrid Putz / Anna Schopf, a.a.O., S. 70.
  - 14 vgl. Markus Puchhammer / Helmut Gollner, a.a.O.